

sten Konferenz der Lehrer und Lehrerinnen zu verlesen: „Körperliche Züchtigungen dürfen in Mädchenschulen nie und in Knabenschulen nur mit Zustimmung und in Gegenwart des Hauptlehrers vollzogen werden. Nur besondere Rohheit und Widerseßlichkeit eines Schülers berechtigen einen Lehrer zum sofortigen Vollzuge einer Züchtigung; von derselben ist dem Hauptlehrer sofort nach Schluß der Lektion Kenntniß zu geben.“ — **Oberstradam in Schlessien.** Am 11/11. feierte der hiesige Lehrer Frenzel sein diamantenes Amtsjubiläum.

### Die Abwege der nationalen Erziehung.\*)

Die deutsche Schule hat den krankhaften Erscheinungen der Zeitlage gegenüber gegründete Ursache, auf ihrer Hut zu sein, damit sie nicht statt des gewollten Patriotismus gehässige Politik treibt, damit ihre pädagogische Richtung nicht vom Geiste des Racenhasses durchtränkt wird. Leider sind bereits einige betrübende Abwege dieser Art zu verzeichnen. Sie bekunden sich theils in der pädagogischen Literatur, theils in der verkehrten Abhaltung patriotischer Feste und nationaler Gedenktage.

Werfen wir zu dem Ende einen Blick in die Schulbücher, welche sich in der Hand der Schüler befinden. Bei ihrer Durchsicht wird sich jeder Unbefangene billig wundern, daß sie manche Gedichte und Lieder aufnehmen durften, woran der Menschenfreund Anstoß nimmt, ohne daß sich in der weiten Lehrerwelt der stärkste Widerspruch dagegen erhob. Dieselben strogen von Racenhass und Inhumanität und sind am allerwenigsten geeignet, die Bildung der zukünftigen Generation zu fördern und zu veredeln. Die Lehrer geben sich — zu ihrem Ruhme sei es gesagt — wacker Mühe, die staatsuntergrabende Socialdemokratie, welche den Klassenhass erzeugt und emsig schürt, zu unterdrücken; aber es fällt ihnen wunderbarer Weise nicht ein, daß sie selber Hass herausbeschwören zwischen Völkern, die auf gegenseitige Hülfeleistung angewiesen sind.

Fast in allen mir zu Gesicht gekommenen Liederheften steht das allbekannte Blücherlied: „Was blasen die Trompeten?“ Die Melodie ist gefällig, der Text an einigen Stellen kernig, aber zum Theil unsittlich. Wer will in unserm Jahrh. der Aufklärung den Krieg, diesen Massenmord noch als etwas Menschenwürdiges hinstellen und preisen? Wer möchte nicht blutige Thränen vergießen, wenn der wilde Kriegestanz die Kultur zerstört und viel junges, hoffnungsvolles Menschenleben vernichtet? Wer bedauert es nicht, daß politische Zwiste und Streitigkeiten noch nicht anders geschlichtet werden als durchs Schwert? Warum, so fragt wohl Mancher in bangen Stunden, tritt kein Fürstentongreß besänftigend und richtend ein, wenn sich Staaten zu zerfleischen drohen? Wem wird es nicht wehe ums Herz, wenn er sich der Worte der Engel auf Bethlehems Gefilde erinnert: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ und sich dabei die grausigen Kriege der Geschichte vergegenwärtigt? Sollen diese herzerhebenden Worte des Engels niemals wahr werden? Gewiß wird es geschehen! So fest ich an die stetige sittliche Veredelung des Menschengeschlechts glaube, so fest glaube ich im letzten Grunde an den ewigen Frieden auf Erden. Das Faustrecht im Mittelalter stürzte, der Faustkampf zwischen Kulturstaaten wird ebenfalls auf ewig fallen. Unsere Pflicht ist es, dazu nach Kräften beizutragen, und uns ist nicht ein geringer Theil in die Hand gegeben. Wohl weiß ich, daß es einen heiligen Krieg geben kann, wo es heilige Pflicht eines jeden kampfpflichtigen Bürgers und Christen ist, den stolzen Eroberer, den tyrannischen Feind, der die Grenzen nicht respektirt, der Thron und Altar, heimische Sitte und ehrliches Recht zu stürzen sucht, mit gerechtem Born und scharfen Waffen

zurückzuschlagen, dahin rechne ich z. B. die Kriege in den Jahren 1813, 1870 und 1871; aber tief zu beklagen bleibt es sicherlich, daß solches Vorkommniß durch Wortbruch und Niedertracht des Störenfriedes möglich war. Ein Grausen muß einem jeder Krieg verursachen beim Anblick der massenweis niedergemetzelten jungen hoffnungsvollen Saat. Selbst wenn nur Leiber des feindlichen Heeres das Schlachtfeld deckten, treibt den edlen Menschenfreund das Herz, zum Herrn, dem Vater der Liebe, betend zu rufen: „Herr, gehe mit uns nicht ins Gericht!“ Wem hallte sich nicht die Faust, wenn er im Angesichte solches grausigen Trauerspiels hören mußte, daß lustige Säger in leichtsinniger Weise Beifall klatschten, daß sie über die beklagenswerthen Todten höhnten und spotteten, ja das erbarmungslose Niedermetzeln der Nebenmenschen als eine ruhmreiche That proklamirten! Schon die alten Heiden zogen ihrem Frohlocken bestimmte Grenzen. Als die alte Schaffnerin beim Anblick der Haufen Erschlagener frohlockte, erwiderte Odysseus: „Mutter, freue Dich im Geiste und enthalte Dich alles Frohlockens, denn es ist Sünde, über erschlagene Menschen zu jauchzen!“ Wir Christen gleichen ihnen nicht, wir können es über uns gewinnen, der uns übergebenen Jugend Worte in den Mund zu geben, die, aller edlen Menschlichkeit bar, den jammervollen Tod der Feinde ohne Spur von Mitleid bejubeln. Haben wir uns wohl einmal recht ernstlich vorgestellt, daß viele Tausende des feindlichen Heeres nur gezwungen in den Krieg gingen, die gern Frieden geschlossen, wenn es in ihrer Macht gestanden, die gerade so brav, bieder und fromm sind wie die Söhne des Vaterlandes, die alle, alle zu demselben Vater im Himmel betend die Hände erheben, vor dem auch wir unsere Sünde bekennen und vor dem wir gleich ihnen in den Staub sinken?

Ist denn aber, so wird der eine oder andere hier fragen, das Blücherlied wirklich so tadelnswerth wie angedeutet? Schau es an! Im Angesicht der bleichen Todten des Schlachtfeldes jubilirt es in ungeschminkter Freude:

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,  
Daß vielen tausend Welschen der Athem ging aus;  
Viel Tausende liefen dort im hastigen Lauf,  
Zehntausend entschliesen, die nie wachen auf.  
Am Wasser der Kaybach er's auch hat bewährt,  
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:  
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab  
Und nehmt, Ohne Hosen, den Walfisch zum Grab!

Was bleibt da von Edelmut, Gemüthstiefe und Zartfönnigkeit zurück, wenn ein Kind über den Tod eines Menschen spotten und in solch' brutaler Weise jubiliren kann? Ich habe mir gedacht, daß wir die Jugend erziehen sollen, Mitleid und Barmherzigkeit mit Elenden und Verlassenen zu haben, die Feinde zu lieben und ihnen die treue Bruderhand entgegenzustrecken, wenn sie in Noth und Elend und mit Wunden bedeckt sind oder gar mit dem Tode ringen. Zeige mir, wie das Gedicht diesem Standpunkt gerecht wird!

Nicht besser, vielleicht noch schlimmer in seinen Abirrungen und Wirkungen ist das fast überall in die Lesebücher für Schulen übergegangene Gedicht: „König Wilhelm saß ganz heiter.“ Wenn ein marschbereites Heer das Lied anstimmt, wenn die Wachtstuben und Kasernen nach Ausbruch eines Kriegs davon widerhallen, so ist dagegen nicht viel einzuwenden, denn die schlagfertigen Soldaten sollen zum kaltblütigen Dreinschlagen erzogen und dressirt werden; aber daß Pädagogen sich nicht gescheuet haben, die im Opus liegenden rohen, unflätigen Worte zur Veredelung des kindlichen Herzens und Gemüths, zur Erzielung echter Menschenwürde zu bieten, ist schlechterdings unverständlich. Freilich hat man dabei einen guten Zweck im Auge, der die Mittel heiligen soll: man will Patriotismus erwecken; aber wenn sich derselbe mit den ersten Regeln des Anstandes und der Züchtigkeit nicht verträgt, so ist er verwerflich.

\*) Ein Stück aus einem größeren Artikel in der „Hannoverschen Schulzeitung.“